

Wenaweser: «Die Welt wird an diesem Gipfel nicht verändert»

Interview Bereits seit 14 Jahren vertritt Botschafter Christian Wenaweser Liechtenstein an der UNO in New York. Mit dem «Volksblatt» sprach er über den anstehenden Flüchtlings- und Migrationsgipfel, Liechtensteins Arbeit in der UNO und seine Leidenschaft für den Sport.

VON SEBASTIAN ALBRICH

«Volksblatt»: Herr Botschafter, kommenden Montag startet der UNO-Gipfel zu Flüchtlingen und Migration. Ziel ist es, einen gemeinsamen Ansatz zur Bewältigung der Flüchtlingskrisen zu finden. Es sind Staatschefs und Minister geladen. Was bedeutet so ein hochrangiger Gipfel für einen Botschafter?

Christian Wenaweser: Viel Arbeit (lacht). Wir müssen sehr viel vorbereiten, denn mit so einem Gipfel geht vieles einher. Aussenministerin Aurelia Frick wird uns an der Generaldebatte vertreten, gleichzeitig sind wir noch bei zwei Runden Tischen dabei und waren in die Verhandlungen zur Ausarbeitung des Schlussdokuments involviert. Es fliesst sehr viel Detailarbeit in eine solche Veranstaltung ein.

Müssen Sie dafür Überstunden extra einlegen?

Überstunden sind bei mir sowieso normal. Aber der September ist noch einmal intensiver, denn es geht nicht nur um diesen einen Gipfel, sondern um die ganze Woche. Die «High-Level-Week» ist bei den Vereinten Nationen die intensivste Zeit im Jahr.

Was kann man als Europäer oder besser als Syrer, Afghane oder z. B. Sudanese vom Flüchtlings- und Migrationsgipfel erwarten?

Die Welt wird an diesem Gipfel nicht verändert. Im Bereich Flüchtlinge geht es in erster Linie darum, dass man die bestehenden Errungenschaften, wie die Flüchtlingskonvention, bestätigt und dass alle Staaten bereit sind, ihre bestehenden Verpflichtungen umzusetzen. Das ist schon einmal wichtig. Was jedoch sicher nicht passiert, ist eine Einigung über irgendwelche Verteilungsschlüssel, es geht ja um globale Ansätze, nicht die Situation in Europa. Das ist auch im Rahmen der UNO überhaupt nicht machbar. Das Thema wird aber auf jeden Fall neu lanciert. Zum Thema Migration wird

Zur Person

Botschafter Christian Wenaweser

Botschafter Christian Wenaweser ist seit 2002 Liechtensteins ständiger Vertreter an den Vereinten Nationen in New York. Von 2009 bis 2011 hatte er die Position des Präsidenten der Versammlung der Vertragsstaaten des Rom-Statuts des Internationalen Strafgerichtshofes (ICC) inne. Von 2004 bis 2009 war er zudem Vorsitzender der speziellen ICC-Arbeitsgruppe zu Aggressionsverbrechen. Weitere Positionen beinhalten: Vize-Präsident der 61. UNO-Generalversammlung (2006/07), Vize-Vorsitzender der Arbeitsgruppe für die Reform des Sicherheitsrates (2004/05). Vor seiner Arbeit als Botschafter war Christian Wenaweser als Diplomatischer Mitarbeiter des Amtes für Auswärtige Angelegenheiten in Liechtenstein und später Berater und Stellvertreter von Claudia Fritsche tätig, die vor ihm die Position als ständige Vertreterin in New York inne hatte. Botschafter Wenaweser studierte Literatur, Linguistik, Geschichte und Philosophie an der Universität Zürich und Diplomatie am «Institut Universitaire de Hautes Etudes» Internationales in Genf.

ebenfalls einiges aufgegleist. Im Jahr 2018 soll eine internationale Konferenz stattfinden, die sich zum Ziel gesetzt hat, ein ambitioniertes Schlussdokument zur Migration zu verabschieden.

Wenn man konkret für Europa relevante Aspekte betrachtet, erhofft man sich zumindest, dass durch die Bekräftigung der völkerrechtlichen Verpflichtungen etwas Beruhigung in der Diskussion einkehrt. Schlussendlich wird es darum gehen, dass wir den Kon-

«Im gegenständlichen Völkerrecht ist etwas paradox, dass alle anderen Massenvernichtungswaffen illegal sind, Nuklearwaffen jedoch nicht.»

flikt oder zumindest die Migrationsbewegung aus Syrien beenden können. Und das ist nicht möglich, wenn man auf abstrakter Ebene über das Flüchtlingswesen spricht.

Was könnte Liechtenstein aktiv beitragen, um der Flüchtlingskrise Herr zu werden?

Unsere Optionen sind ganz klar limitiert. Was wir versucht haben, ist, uns klar zum Thema Syrien zu äussern und immer wieder eine politische Lösung und die strafrechtliche Verfolgung der für die Gräueltaten Verantwortlichen zu fordern. Am Schluss ist es aber ganz klar so, dass die Flüchtlingskrise in Syrien nur jene beenden können, die die Schlüssel zu einer politischen Lösung in der Hand halten - und zu denen gehört Liechtenstein natürlich nicht.

Was sind aktuell, neben dem Migrations-Gipfel, die wichtigsten Themen auf Ihrer Agenda?

Vergangenes Jahr wurde der Nachhaltigkeitsgipfel abgehalten, auf dem die «Agenda 2030» verabschiedet wurde. Die Agenda stiess auf sehr positive Rückmeldungen und ist die Grundlage für weltweite nachhaltige Entwicklung in den nächsten Jahren. Hier befinden wir uns jetzt in der Umsetzungsphase, die in erster Linie bei den einzelnen Staaten liegt. Auch in Liechtenstein hat der innerstaatliche Prozess nun begonnen. Ein weiteres Thema ist der Klimawandel. Hier wurde in Paris eine Einigung erzielt, die nun umgesetzt werden muss. Zusätzlich befasst sich die UNO intensiv mit den verschiedenen aktu-

ellen Krisensituationen. Was sicher diesen Herbst auch wichtig werden wird, sind die Bestrebungen zum Verbot von Nuklearwaffen.

Das ist ein relativ brisantes Thema, denn im gegenständlichen Völkerrecht ist etwas paradox, dass alle anderen Massenvernichtungswaffen illegal sind, Nuklearwaffen jedoch nicht. Das ist vielen ein Dorn im Auge. Derzeit ist es ja so, dass die fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrats erklärte Nuklearstaaten sind und dann gibt es noch die nicht erklärten, wie Indien, Pakistan, Israel und Nordkorea. Alle anderen dürfen keine Nuklearwaffen besitzen. Ziel war und wäre es, die komplette nukleare Abrüstung voranzutreiben, denn die Fortschritte der vergangenen Jahrzehnte sind unbefriedigend.

Dieses Jahr steht mit der Ernennung eines neuen Generalsekretärs ein Wechsel an der Spitze der Vereinten Nationen an. Wie weit ist der Auswahlprozess bereits fortgeschritten?

Es ist ein transparenterer Prozess als in der Vergangenheit. Es ist erstmals so, dass die Personen, die kandidieren, dies offiziell machen und auch zu einem Hearing vor der Generalversammlung eingeladen wurden, wo alle Staaten Gelegenheit haben, ihnen Fragen zu stellen. Das ist gut und wichtig. Es haben auch bereits vier sogenannte «Straw Polls» - also informelle Abstimmungen im Sicherheitsrat - stattgefunden, bei denen über die 10 verbliebenen Kan-



didaten abgestimmt wurde. Betrachtet man die Rangliste, führt diese der portugiesische Kandidat António Guterres, der ehemalige Leiter des DYNHCR, an. Das heisst jedoch noch nicht, dass er auch Generalsekretär wird, der Prozess wird noch ein langer sein. Zwei Aspekte, die immer wieder erwähnt werden, sind, dass die osteuropäische Gruppe Anspruch auf das Amt erhebt, da sie es noch nie innehatte, und dass die Dynamik, erstmals eine Frau zur Generalsekretärin zu erheben, relativ stark ist.

Vergangenes Jahr sagten Sie, dass die Chancen für eine Generalsekretärin nicht schlecht sind. Würden Sie dies heute auch noch sagen?

Ja. Es gibt sicherlich keine Garantie, dass eine Frau Generalsekretärin wird, und die Kandidatinnen haben in den «Straw Polls» nicht besonders gut abgeschnitten. Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass noch zusätzliche Kandidatinnen ins Rennen einsteigen und der Druck, eine Frau für das Amt zu bestellen, ist sicherlich so hoch wie noch nie. Das ist kein Druck von aussen durch NGOs, sondern der kommt von Staaten innerhalb der Vereinten Nationen. Somit stehe ich unverändert dahinter, dass die Chancen nicht schlecht stehen.

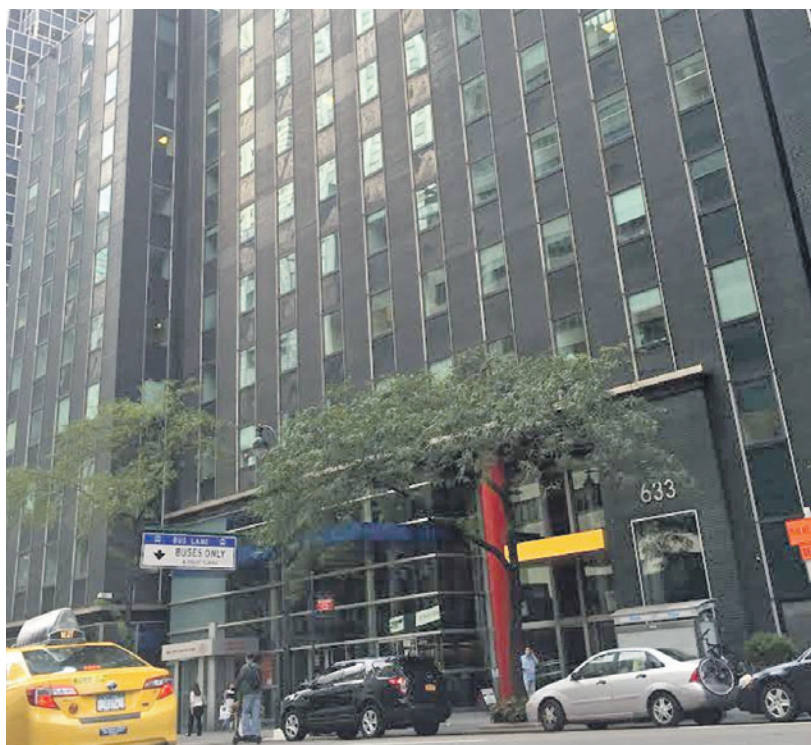
Sie sind neben der UNO auch für den Internationalen Strafgerichtshof (ICC) zuständig. Welche wichtigen Punkte stehen hier aktuell auf der Themenliste?

Das wichtigste ist derzeit die Kriminalisierung der illegalen Kriegsführung durch die Kampala-Amendments, bei denen wir 2010 die Verhandlung leiteten. Es ist somit unser «Baby». Hier braucht es 30 Ratifikationen für das Inkrafttreten im kommenden Jahr. Dieses Ziel haben wir mit 26. Juni 2016 erreicht. Es braucht jetzt noch eine Aktivierungsentscheidung für 2017, an der wir gerade arbeiten. Es ist ein grosser Schritt, da erstmals seit den Nürnberger Prozessen gegen die Nazis illegale Kriegsführung kriminalisiert werden kann. Wir haben es jedoch bewusst nicht an die grosse Glocke gehängt, denn es ist zu früh, um Party zu machen und die Champagnerkorken knallen zu lassen, weil

zuerst noch eine Aktivierungsentscheidung vorliegen muss.

Können diese Staaten das Ganze noch torpedieren?

Es besteht eine gewisse Gefahr, dass versucht wird, die Aktivierung zu verzögern. Hier sind wir sehr aufmerksam, denn was wir nicht wollen, ist, dass jemand sagt: «Es ist jetzt nicht so ein gutes Jahr, lassen



Ständige Vertretung in New York - Botschafter: Christian Wenaweser. Mitarbeiter: 5 Zuständig für: Vereinte Nationen (UNO). (Foto: ZVG; Hinweis: Das Foto zeigt das Gebäude, in dem Liechtenstein selbst aber nur einige Räumlichkeiten hat)

s Botschafter in New York



Für 2017 steht die Aktivierungsentscheidung für die Kampala-Amendments an, die die Kriminalisierung der illegalen Kriegsführung durch den ICC regeln sollen. Wenaweser leitete 2010 die Verhandlungen zu den Amendments. «Es ist somit unser «Baby», erklärt der Botschafter. (Foto: ZVG)

liegt vor allem darin, dass sehr viel darüber gesprochen wird, der Code of Conduct ein sehr hohes Profil hat und positiv aufgenommen wird. In der konkreten Arbeit des Sicherheitsrats sind das Anbringen und die Umsetzung noch etwas mühsamer. Das ist jedoch der nächste Schritt, auf den wir uns jetzt konzentrieren. Wir sind hier jedoch nicht alleine, denn wir arbeiten hier in einer Staatengruppe und eng mit dem UNO-Sekretariat und UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon zusammen. Das Konzept des Code of Conduct sieht vor, dass das Sekretariat relevante Informationen zu Massenverbrechen dem Sicherheitsrat vorlegt und der darauf reagiert. Das sind die Schritte in den kommenden Wochen, natürlich versuchen wir auch noch, weitere Staaten dazu zu bewegen, sich uns anzuschliessen.

Gibt es etwas, dass Sie an New York auch nach all diesen Jahren noch fasziniert?

Grundsätzlich einmal die Stadt an sich. New York ist schon irgendwie die Hauptstadt der Welt, und man hat das Gefühl, hier läuft alles zusammen. In meinem Arbeitsbereich sowieso. Es trifft aber auch für andere Bereiche zu. Was ich an New York besonders mag, ist seine unglaubliche Energie und Diversität. Gleichzeitig ist es eine sehr kompakte Stadt, mit einem wahnsinnig tollen kulturellen Angebot. Ich mache auch Yoga und hier findest du auch noch abends um neun oder morgens um sechs Uhr einen Kurs.

Was muss man, abseits der klassischen Touristenaktivitäten, beim New-York-Besuch unbedingt machen?

Ich sage den Leuten immer, sie sollen auch in die kleineren Museen gehen. Alle besuchen das Metropolitan oder das Museum of Modern Art. Doch die kleinen geben wirklich spannende Einblicke in die Stadt. Es gibt das Tenement Museum, das die städtische Migration in den USA beleuchtet, oder auch das International Center of Photography. Etwas anderes, das ich natürlich empfehle, ist, dass sie sich ein Velo mieten. Es ist eine tolle Art, die Stadt zu erleben. New York ist die Stadt der Fussgänger, was extrem viel zum Charakter und zur Dynamik der Stadt beiträgt. Und Velofahren ist schnelleres «Zu-Fuss-Gehen». Eine hervorragende Möglichkeit, ohne konkrete Ziele loszugehen, sich treiben zu lassen und dort stehen zu bleiben, wo man etwas Interessantes entdeckt.

wir uns noch etwas Zeit.» Wenn das einmal passiert, ist man schnell in einer Dynamik, in der man es jedes Jahr aufs Neue verschiebt. Vor allem Staaten, die nicht Vertragsparteien sind, könnten resolut zum Thema auftreten.

Wie beeinflussen die Wahlen in den USA die Arbeit in New York?

Wer die US-Präsidentschaft innehat, ist für die UNO von grosser Bedeutung. Wenn man eine UNO-feindliche US-Regierung, wie z. B. jene von George W. Bush hat, ist es ein massives Problem für die Vereinten Nationen – sowohl finanziell als auch politisch. Die aktuellen Wahlen sind auf jeden Fall Thema in UNO-Kreisen.

Wäre Donald Trump wieder ein solcher UN-feindlicher Kandidat?

Er hat sich bisher noch nicht ausführlich zur UNO geäussert und das, obwohl er von NATO bis NAFTA eigentlich über alles gesprochen hat. Doch ich gehe davon aus, dass es schon noch Thema werden könnte.

Sie leben jetzt doch schon eine längere Zeit in den USA. Was vermissen Sie an Liechtenstein oder auch Europa im Allgemeinen?

Die Berge natürlich. Ich bin jemand, der sehr gerne in die Berge geht, und mache hin und wieder auch Hochtouren. Vor ein paar Wochen war ich gerade in Lappland, und im Sommer auch im Engadin. Die Umgebung in New York ist zwar sehr

schön – und grüner, als man annimmt –, aber eigentliche Berge gibt es nicht. Die USA haben zwar auch spektakuläre Berglandschaften, doch dafür muss man zuerst vier Stunden im Flugzeug sitzen.

Was ist mit den Appalachen?

Der «Appalachian Trail», der lange Wanderweg an der Ostküste der USA, geht zwar durch New York und ich bin auch schon drei Etappen davon gelaufen, fand ihn aber eher langweilig. Ich laufe lieber in der Höhe, wo die Landschaft nur noch von Schotter und Felsen geprägt ist, und nicht so gern im Wald. Für solche Landschaften muss man zum Beispiel nach Colorado reisen. Dort sind die Berge sensationell – aber es ist in Colorado (lacht).

Sie sind ja auch sonst äusserst sportlich unterwegs. Stimmt es, dass man Sie immer wieder früh morgens mit dem Rennrad durch den Central Park fahren sieht?

Wenn ich Zeit habe gegen 5.30 Uhr. Ich stehe auf, lese meine E-Mails, trinke einen Espresso und gehe Velo fahren.

Jeden Tag?

Nein, das geht schon aufgrund des Wetters, aber auch wegen der Arbeit

nicht. Aber ich versuche, so oft wie möglich zu fahren. Nach 30 bis 40 Kilometern hat man schon einmal genug Energie getankt. Das ist ein idealer Tag für mich.

Sie sind nicht nur leidenschaftlicher Bergsteiger und Radfahrer, sondern auch Fussballfan. Gibt es eine Mannschaft oder Mannschaften, bei denen Sie besonders mitfiebern?

Ich bin grosser Fan von Borussia Mönchengladbach. Das habe ich von meinem Vater geerbt und es hat bei mir sozusagen Familientradition. Ich war ein Kind und Fussballfan, als Mönchengladbach gut war und Grössen wie Günter Netzer und Rainer Bonhof im Verein spielten. Das ist mir geblieben und gerade jetzt ist es auch wieder eine schönere Zeit, Gladbach-Fan zu sein. Sonst verfolge ich die Spiele des FC Vaduz, Barcelona und Arsenal verfolge ich auch, aber mit weniger Hingabe.

Sie schauen jedoch nicht nur zu, sondern spielen auch aktiv. Welche Möglichkeiten gibt es hier in New York?

Wir spielen hin und wieder mit den Botschaftern und dann muss die Mission auch immer wieder mal ein Fussballspiel selbst organisieren. In einer Mannschaft spiele ich aber

nicht mehr, denn am Ende der Saison stelle ich meist fest, dass ich von zwölf Terminen an vielleicht dreien spielen konnte. Das ist auch für die Mannschaft blöd. Ausserdem ist das Verletzungsrisiko doch hoch.

Hat die UNO ein Fussballteam?

Nein, aber es gibt eine UNO-Liga, mit Mannschaften des Sekretariats, des Security-Teams sowie von verschiedenen Staaten. Da hab ich auch schon bei den Holländern und Briten gekickt, doch das ist Jahre her. Ein eigenes Team hat die UNO aber nicht, wir spielen einfach unter den Botschaftern immer wieder einmal – was auch recht lustig ist. Ban Ki-moon hat früher auch immer bei uns mitgespielt. Er hat sich jedoch einmal die Hand gebrochen, dann meinte seine Frau, er solle nicht mehr spielen.

Können die Vetomächte bei den UNO-Fussballspielen dafür sorgen, dass ein Foul nicht geahndet wird?

Nein, im Fussball ist es schön, da sind wir alle gleich. Wie es eigentlich sein sollte.

Sie haben ja für Liechtenstein intensiv am Code of Conduct für den Sicherheitsrat mitgearbeitet, der ein solches Veto bei Massenverbrechen unterbinden soll. Wie viele Staaten haben sich bereits angeschlossen und zeigt er bereits Wirkung im Abstimmungsverhalten?

Bislang haben 112 Staaten unterzeichnet. Die bisherige Wirkung

ÜBER DIE SERIE

Liechtensteins Botschafter im Gespräch

Sie vertreten Liechtensteins Interessen im Ausland – nun rückt das «Volksblatt» die acht Botschafter des Fürstentums über den Sommer in den Fokus:

- **New York:** Christian Wenaweser
- **Bilanz:** Claudia Fritsche über ihre Arbeit in Washington, die Ende Juli endete.

Bereits erschienen:

- **Bern:** Doris Frick (23. Juli)
- **Berlin:** Prinz Stefan (30. Juli)
- **Brüssel:** Sabine Monauni (13. August)
- **Wien:** Prinzessin Maria-Pia Kothbauer (20. August)
- **Washington:** Kurt Jäger (27. August)
- **Genf:** Peter C. Matt (3. September)
- **Strassburg:** Daniel Ospelt (13. September)